

Costanza Caraffa, Tiziana Sernea (Hg.): *Photo Archives and the Idea of Nation*

Berlin: De Gruyter 2014, 346 S., ISBN 9783110331837, EUR 49,95

Die Beiträge des Bandes *Photo Archives and the Idea of Nation* basieren auf Vorträgen einer gleichnamigen Konferenz, die 2011 von den Herausgeberinnen Costanza Caraffa und Tiziana Serena organisiert wurde. Zwei weitere Konferenzen zum Thema fanden bereits in Florenz und New York City statt.

Nach dem ebenfalls von Caraffa edierten *Photo Archives and the Photographic Memory of Art History I-II* (Berlin: Deutscher Kunstverlag, 2011) versammelt *Photo Archives and the Idea of Nation* 17, mit Bildmaterial versehene Beiträge, die alle um die Frage kreisen: Wie formieren sich Archive in historischen und (geo-)politischen Kontexten, und wie konstruieren sie das Selbstbild eines Landes mit (vgl. S.5)? Die Autor_innen widmen sich fotoarchivischen Praktiken unter anderem in Kanada, den USA, Irland, Polen, Albanien und Mexiko. Dabei geht es weniger um archivtheoretische Überlegungen: Verbindend ist die Konzentration auf – vor allem historische – Fallbeispiele. Einig sind sich die Autor_innen, dass sich die Macht der Archive unabhängig vom nationalen Kontext durch soziale Praxis entwickelt. Die Herausgeberinnen verstehen Archive dezidiert als dynamische Organismen, nicht als neutrale „container of images“ (S.9): „The consequence is that in a photographic archive created or used in the name of a certain idea of nation, and understood as the organisation of forms of knowledge,

linked or opposed to power, it is possible to trace complicity with the political and cultural strategies that underlie the formation of the same idea of nation“ (S.9).

Fotografische Archive werden in den vorliegenden Beiträgen aus unterschiedlichen Perspektiven untersucht; in dieser Rezension soll jedoch nur exemplarisch auf das private Archiv als Widerstand gegen offizielle politische Bildpolitik, auf technische Entwicklungen als Mittel der Ausbildung und auf „invented archives“ (S.3) im Internet eingegangen werden. In diesen Beiträgen wird deutlich, welche Herausforderungen Archive nicht nur in Bezug auf die Frage nach der Konstruktion von Identität durch Bilder stellen, sondern auch, dass Archive multiple Erzählungen bergen.

So etwa beschreibt Lucie Ryzowa in „Nostalgia for the Modern: Archive Fever in Egypt in the Age of Post-Photography“, wie sehr romantisierende Vorstellungen der eigenen Gesellschaft durch alte Fotografien angeregt werden. Ryzowa untersucht Facebook-Seiten, die historische Fotos aus Ägypten zeigen – und von User_innen in direkten Bezug zur Gegenwart nach der Arabellion gesetzt werden. Privates Interesse kann Fotos retten. Es kann institutionelle und politische Umbrüche überstehen und Jahrzehnte später für die Geschichtsschreibung eines Landes wichtig werden. Exemplarisch und

eindrücklich zeigt dies auch Patricia Hayes: Sie untersucht die Porträts von migrierten Arbeitern in Namibia, Südafrikas ehemaliger Kolonie, aufgenommen von John Liebenberg (vgl. S.279ff.). Er porträtierte die Arbeiter 1984/85 vor einer improvisierten weißen Wand; einige inszenierten sich in Anzug oder Tracht. Ihr Selbstbewusstsein widersprach der Unterdrückung (vgl. S.284). Hayes verdeutlicht in ihrem Aufsatz, dass Archive, die lange privat waren, Erkenntnisse über die Entwicklung eines Landes bringen können – retrospektiv über die politischen Veränderungen sowie über die Gegenwart: Denn heute ist es möglich, Liebenbergs Aufnahmen in der Öffentlichkeit zu zeigen.

Eine medienarchäologische Perspektive bietet Rolf Sachsse, der Lucia Moholys Initiative für den Mikrofilm ab 1945 untersucht. Moholy plädierte vor der UNESCO für den Mikrofilm als Chance, durch den Krieg beschädigte oder zerstörte Bibliotheken ergänzen zu können. Sachsse schreibt zu diesem Vorschlag: „this paper contains ideas for setting up new national and/or specific archives using microfilms in place of

books and original documents which had been lost“ (S.169). Sachsse liest Moholys Engagement als Vorgeschichte der heutigen digitalen Welt mit ihren scheinbar unbegrenzten Speicherkapazitäten (vgl. S.176).

Durch den digitalen Umbruch ergeben sich für die Fotoforschung neue Herausforderungen: Was sind Archive heutigen Gesellschaften wert? Praktische Lösungen müssen über die bildwissenschaftlich-kunsthistorische Analyse hinaus diskutiert werden. In dieser Hinsicht geht der Band nicht weit genug: Keiner der Beiträge in *Photo Archives and the Idea of Nation* setzt sich mit der Digitalisierung aus größerer Perspektive auseinander. Fragen der Finanzierung oder *best-practice*-Beispiele bleiben außen vor. Dennoch bleibt zu wünschen, dass Caraffa, Serenza und andere Wissenschaftler_innen ihre Konferenz- und Publikationsreihe fortsetzen. Die bisher erschienen Bände verdeutlichen die faszinierenden Möglichkeiten, die fotografische Archive der Forschung bieten.

Evelyn Runge (Jerusalem)